

36 Oktoberfeste in der heißen Phase

37 Frisch vom Markt: Kakis schmecken sehr reif am besten

„Wir müssten das Meer nur in Ruhe lassen"

Ihr 30-jähriges Bestehen feiert die **Fisch- und Forschungsstation Port d'Andratx** in diesem Jahr – und nur wenige wissen um ihre **Bedeutung**. Der Fischreichtum der Insel ist vor allem ihr zu verdanken – durch regelmäßige Studien und Analysen. Ein **Report vor Ort**

VON EVA CAROLIN ULMER

Sie legt den Zollstock beiseite. „56 Zentimeter misst diese Seebrasse", sagt die Biologin und lässt sich die Spritze geben. Der zappelnde Fisch auf dem Brett beruhigt sich unter ihrem fachmännischen Griff etwas. Die Injektion scheint er kaum zu merken, bevor er schnell in das daneben stehende Bassin geworfen wird.

„Die Seebrassen sind in der Fischzuchtstation von Port Andratx behandelt worden", erläutert die Stations-Direktorin Elena Pastor. Diesen Sommer habe sich die Temperatur des Mittelmeers ungewöhnlich stark erhöht, und das warme Wasser habe bei einigen Fischen wie den Seebrassen Krankheiten ausgelöst. Doch jetzt seien sie genesen und würden zur Eiproduktion wieder in Meeresgehege gegeben.

Seit 30 Jahren gibt es die Fischzucht- und Forschungsstation in Port d'Andratx, doch kaum jemand kennt die zur Fischereiabteilung des balearischen Landwirtschaftsministeriums gehörende Einheit. Nur ein paar Fischgehege am Eingang des Hafens weisen auf ihre Existenz hin.

Dabei hat die Station einen wesentlichen Anteil daran, dass Mallorcas Restaurants so beliebte Fischsorten wie Dorade, Wolfsbarsch, Seebrasse, Serviola (Gelbschwanzmakrele) oder Seespinne weiterhin anbieten können. Die bei Mallorquinern äußerst populäre Seespinne, ein Krebs mit sehr langen Beinen, etwa sei im Mittelmeer schon ausgestorben gewesen, sagt Elena Pastor. In der Station bemühte man sich, die Seespinne hier wieder anzusiedeln.



Messung eines Fischs in der Forschungsstation Port d'Andratx: Alle vier Wochen werden die Bewohner der Gehege untersucht. Foto: E. C. Ulmer

Ihre Mitarbeiter sind auch Pioniere bei der Zucht der Serviola und der Fortpflanzung der Seebrasse. Doch die Fischzucht stelle nur einen Arbeitsbereich dar. Ein weiterer wesentlicher Teil sei die Forschung, sagt die Direktorin: „Wir untersuchen, wie wir die Aquakultur zur Verwaltung der Meeresressourcen nutzen können."

Das Forschungsteam besteht aus Biologen, Tierärzten und Meereswissenschaftlern. Anhand von Gewebeproben und Microchips, die den Fischen injiziert werden, studieren sie Krankheiten, Fortpflanzungs- und Wachstumsmechanismen von Fischen, die für die Fischerei interessant sind. „Das Leben im Meer ist so vielseitig. Da gibt es noch sehr viel zu erforschen", meint die Biologin.

Zum Beispiel habe jede Fischart ihr eigenes Fortpflanzungssystem. Während einige Fische wie die Dorade zunächst alle männlich seien und sich einige Exemplare im Alter von etwa eineinhalb Jahren feminisierten, seien andere Fische wie der Zackenbarsch zunächst weiblich – aus sozialen Gründen werde ein Exemplar dann männlich. „Zackenbarsche leben im Harem", erläutert Elena Pastor. „Wenn das Männchen stirbt, wandelt sich ein weiblicher Zackenbarsch in einen männlichen um, um die Rolle als Haremsleiter zu übernehmen."

Die komplexe Meeresbiologie stellt jedoch nicht die größte Herausforderung für die Zucht- und Forschungsstation dar. Schwierigkeiten bereiten vielmehr die schwindenden Finanzen sowie das fehlende Umweltbewusstsein der Fischer. Mit Ausnahme der Personalkosten, welche die Balearen-Regierung bezahle, finanziere sich die Arbeit über Projektmittel, sagt Elena Pastor. Inzwischen gebe es aber immer mehr Anwärter auf immer weniger Gelder.

Das Hauptproblem seien jedoch die Berufs- und Hobbyfischer. Wenn sie die Fischereigesetze, Fangquoten und Meeresreservate respektierten, würde sich das Ökosystem Meer bestimmt erholen. „Die Natur besitzt eine unglaubliche Regenerationsfähigkeit. Wenn wir das Meer nur in Ruhe ließen, würden sich viele bedrohte Arten innerhalb kurzer Zeit wieder vermehren."

Fische seien ja zum Glück sehr fruchtbar. Eine drei Kilogramm schwere Zahnbrasse beispielsweise lege im Laufe einer Laichsaison eine Million Eier ab. Wenn nur zehn dieser Eier überlebten, stiege die Anzahl an Zahnbrassen im Meer bedeutend an.

Natürlich sei nicht nur der Mensch schuld, wenn das nicht passiere, auch andere Fische könnten die Fischeier fressen. „Aber wenn wir Menschen außerdem die Vermehrung bestimmter Arten verhindern, indem wir zu junge Fische fangen oder in Meeresreservaten fischen, in denen sich bestimmte Arten erholen sollen, dann wird der Zustand des Meeres immer kritischer." Die Fischereigesetze in Europa nützen nur, wenn sie auch eingehalten würden. □